

JEWISH ALLSTARS



Deutsche Sportidole zwischen
Erfolg und Verfolgung

German sports idols between
success and persecution



INHALT

Eine Ehrenrunde für die JEWISH ALLSTARS

Stephan Felsberg & Tim Köhler..... 2

Zwischen Erfolg und Verfolgung – Jüdische Sportlerinnen und Sportler in Deutschland

Hans Joachim Teichler..... 4

A lap of honour for the JEWISH ALLSTARS

Stephan Felsberg & Tim Köhler..... 28

Between success and persecution – Jewish Athletes in Germany

Hans Joachim Teichler..... 30

Verwendete und weiterführende Literatur/References..... 54

Impressum..... 56

EINE EHRENRUNDE FÜR DIE JEWISH ALLSTARS

ERICH SEELIG 1909-1984



Die JEWISH ALLSTARS laufen auf. Siebzehn prägnant verfasste Lebensläufe, als Portraits kunstvoll in Szene gesetzt und im Sammelkartenformat aufgelegt. Diese Auswahl deutscher Sportidole, von denen heute viele vergessen sind, verbindet allein ihre jüdische Herkunft. Ihre Erfolge zu würdigen und ihre Entrechtung und Verfolgung als Juden in Deutschland zu erinnern ist zentrales Anliegen dieser Publikation.

Die ausgewählten Biographien werfen gezielt Schlaglichter auf unterschiedliche Epochen, Disziplinen und individuelle Lebens- und Leidenswege, um möglichst viele Aspekte der Thematik zu beleuchten. So gesehen, stehen die JEWISH ALLSTARS vertretend für alle jüdischen Erfolge im deutschen Sport. Dabei werden auch Sportlerinnen und Sportler portraitiert, die sich selbst nicht als Juden sahen, aber von der NS-Gesetzgebung als solche definiert, entrechtet und verfolgt wurden.

Der Kartensatz JEWISH ALLSTARS trägt die künstlerische Handschrift des Comiczeichners Thomas Gronle. Die Portraits entstanden auf der Grundlage von Originalfotos und verweisen mit inszenierten Bilddetails und Hintergründen auf die Erfolge der ausgewählten Sportidole. In den Kurztexten auf den Rückseiten, verfasst von Martin Brand und Robert Kalimullin, wird hingegen oft auch die „Kehrseite der Medaille“ – die Verfolgung – deutlich.

Begleitend zum Kartensatz bietet die vorliegende Broschüre einen Überblicksartikel des Sporthistorikers Hans Joachim Teichler. Diese Einführung in die Geschichte jüdischer Athletinnen und Athleten zwischen Kaiserreich und Natio-

nalsozialismus setzt die JEWISH ALLSTARS in den Kontext ihrer Zeit. Darin wird beschrieben, was auch viele der hier versammelten Biographien kennzeichnet: die dramatische Umkehr der Bedeutung des Sports von einer „Integrationsmaschine“ zum Ausschlussinstrument für deutsche Juden.

Die JEWISH ALLSTARS erscheinen im Rahmen eines wissenschaftlich-kulturellen Begleitprogramms anlässlich der European Maccabi Games 2015. Im Zentrum steht dabei die Ausstellung „Zwischen Erfolg und Verfolgung“ im Juli und August 2015 vor dem Berliner Hauptbahnhof, die vom Zentrum für deutsche Sportgeschichte e.V. und den Universitäten Potsdam und Hannover erarbeitet wurde.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) sowie die DFB-Kulturstiftung haben mit ihrer Förderung und Begleitung diese spezielle Publikation erst ermöglicht. Ihnen und allen an der Publikation Beteiligten gilt unser Dank.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir lehrreiche und unterhaltsame Einblicke in Sternstunden und Tiefpunkte des deutschen Sports!

Stephan Felsberg & Tim Köhler
Institut für angewandte Geschichte



Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen feierten die deutschen Turner einen unerwarteten Triumph. Sie gewannen als Mannschaft das Barrenturnen und blieben am Reck ohne Konkurrenz. Einzelsieger am Barren und damit dreifacher Olympiasieger wurde der Berliner Alfred Flatow; sein Cousin Gustav Felix Flatow zweifacher Olympiasieger. Von ihm ist eine Postkarte überliefert, die von einer Einladung des griechischen Königs berichtet:



Die Cousins Alfred (1869–1942) und Gustav Felix (1875–1945) Flatow, Olympiasieger im Turnen 1896 in Athen. Beide verhungern im KZ Theresienstadt.

Bildnachweis: bpk

The cousins Alfred (1869–1942) and Gustav Felix (1875–1945) Flatow, Olympic champions in gymnastics at the 1896 Summer Games in Athens. Both starve to death in Theresienstadt concentration camp.

Picture credits: bpk

„Wie ich Euch schon mitgeteilt habe, wurden wir alle Turner beim König zum Diner eingeladen und haben mehr als 3 Stunden dort gespeist in 5 Gängen, es war großartig; nach dem wurden wir alle dem König vorgestellt und hat sich dieser sehr über uns gefreut und sich mit jedem unterhalten; auch der Kronprinz und sämtliche Prinzen waren erschienen etc., etc.“

Die beiden Berliner Turner waren die ersten jüdischen Olympiasieger für Deutschland. Sie waren, wie die Mehrheit ihrer jüdischen Glaubensgenossen, bis 1933 Mitglied in allgemeinen Turnvereinen, die sich nicht um die Konfession ihrer Mitglieder kümmerten. Dagegen lehnte der *Akademische Turnbund* Juden als Mitglieder seit jeher ab. So kam es 1898 in Berlin zur Gründung des ersten jüdischen Turnvereins *Bar Kochba*. Da aber viele Jüdische Gemeinden die Gründung rein jüdischer Vereine ablehnten, weil sie darin eine Selbstausgrenzung der Juden aus der deutschen Gesellschaft sahen, blieben jüdische Turnvereine die Ausnahme.

Mit der Ausbreitung der modernen Sportbewegung um 1900 eröffnete sich für zahlreiche jüdische Bürgerinnen und Bürger eine weitere Möglichkeit, am deutschen Vereinsleben teilzunehmen. Der moderne Sport rekrutierte seine Anhängerschaft vor allem im bürgerlichen Mittelstand der Städte und Großstädte, in dem die deutschen Juden überproportional vertreten waren. Die Mitgliedschaft in Sportvereinen eröffnete die Chance zur gesellschaftlichen Integration, die anderenorts vielfach immer noch verwehrt wurde. Als Sportlerinnen und Sportler erfuhren die deutschen Juden „die praktische Wirksamkeit des Gleichheitsprinzips wie in keinem anderen Kulturbereich.“ Jüdische Sportlerinnen und Sportler waren auch im Leistungssport erfolgreich, besonders in den Sportarten Jiu-Jitsu, Boxen, Ringen, Fechten, Tennis, Hockey und in der Leichtathletik.



SARAH POEWE *1983



Der Nationalspieler und Deutsche Meister von 1910 Julius Hirsch wurde im KZ Auschwitz ermordet.
Privatarchiv Familie Hirsch

The national team player and German champion of 1910 Julius Hirsch was murdered at Auschwitz concentration camp.
Private archive, Hirsch family

Im Fußball gehören Juden zu den wichtigen Pionieren: Walther Bensemann organisierte 1893 die ersten internationalen Begegnungen deutscher Mannschaften, war Mitbegründer des DFB und hob 1920 die Fachzeitschrift *Kicker* aus der Taufe. Viele Juden waren an der Gründung von Fußballvereinen beteiligt und mit Julius Hirsch und Gottfried Fuchs wurden 1911 zwei Juden in die DFB-Auswahl berufen. Fußball war gelebte Akkulturation. Jüdinnen und Juden konnten sich auf „spielerische“ Weise Prestige und Anerkennung verschaffen, die ihnen in vielen staatlichen und einigen gesellschaftlichen Bereichen versagt blieben.

So erhielt die damals jüngste deutsche Olympiasiegerin Helene Mayer, die als 17-jährige Schülerin Gold im Florettfechten bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam gewann, ihre Fecht Ausbildung ganz selbstverständlich im bürgerlichen *Offenburger Fechtclub*. Erst als völkische Kreise die blonde „He“ als Aushängeschild germanischer Leistungsfähigkeit für sich vereinnahmten,

protestierten jüdische Presseorgane und wiesen darauf hin, dass die gefeierte Olympiasiegerin Tochter eines bekannten jüdischen Arztes ist. Besser konnte man der Irrationalität des völkischen Rassenwahns nicht entgegentreten. Eine solche Bekanntmachung durch die jüdische Presse blieb aber zunächst die Ausnahme: Im Gegensatz zu Österreich, wo der völkische Antisemitismus der Turner und der Alpenvereine sich auch im Sport breitmachte, gab es im deutschen Sport und in der Sportwissenschaft mit ganz wenigen Ausnahmen keine Probleme in der Zusammenarbeit und im Zusammenleben mit jüdischen Bürgerinnen und Bürgern. Dennoch konvertierten viele von ihnen zum Christentum, wie der Präsident des *Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen* Theodor Lewald. Nur noch von den Nazis wurden sie dann als Juden wahrgenommen, die das Jüdisch-Sein bekanntlich nicht über die Religionszugehörigkeit definierten. Gemäß ihrer Rassenideologie galt eine Person mit mindestens drei jüdischen Großeltern als Jude, mit zwei als „Halbjude“, mit einem Großelternteil als „Vierteljude“. Für die überwiegende Mehrheit der etwa 550.000 Jüdinnen und Juden des Jahres 1925 gab es keinen Widerspruch zwischen Judentum und Deutschtum.

Von 502.799 deutschen Einwohnern, die sich 1933 zum jüdischen Glauben bekannten, lebten 144.000 in Berlin und schätzungsweise 50.000 im heutigen Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Unterstellt man einen durchschnittlichen sportlichen Organisationsgrad von zehn Prozent, kommt man auf circa 5.000 sportlich aktive Jüdinnen und Juden allein in diesem Berliner Stadtteil. Viele zog es in die etablierten Vereine *Berliner Sport-Club* und *Sport-Club Charlottenburg*, die in völkischen Kreisen als „verjudet“ galten. Nach Einführung eines „Arierparagrafen“, wonach nur sogenannte Arier dem Club beitreten konnten, verlor die Frauenabteilung des SCC im Jahr 1933 fast zwei Drittel ihrer Mitglieder. Wie



Ball der Sportpresse 1925, v.l.n.r.:
Ellen Brockhöft (Eislauf), Margarete Rieve
(Speer), Cilly Feindt (Reiten), Lilli Henoch
(Leichtathletik), Nelly Neppach (Tennis),
Any Gordan (Florett), Hertha Aschenbacher
(Weitsprung), Else Samek (Golf).

Gidal-Bildarchiv des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für
deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen

Ball of the sports press 1925, from left to
right: Ellen Brockhöft (skating), Margarete
Rieve (javelin), Cilly Feindt (horseback
riding), Lilli Henoch (athletics), Nelly Neppach
(tennis), Any Gordan (foil fencing), Hertha
Aschenbacher (long jump), Else Samek (golf).

The Gidal Photography Collection at the Steinheim Institute for
German-Jewish history at the University Duisburg-Essen

integriert jüdische Sportlerinnen waren, zeigt ein Foto der *Berliner Illustrierten Zeitung* (1925, Nr. 44), auf dem acht „Größen im Deutschen Damensport“ abgebildet sind. Sie repräsentierten das Neue und Emanzipatorische im boomenden Sport der 1920er Jahre, gerade weil der Anteil der Frauen in den Sportvereinen

erst bei rund zehn Prozent lag. Für unseren Zusammenhang wichtig sind die beiden jüdischen Sportlerinnen im Mittelpunkt der Gruppe: die Leichtathletin Lilli Henoch und die Tennisspielerin Nelly Neppach. Beide waren enorm erfolgreich in ihrem Sport: Lilli Henoch hatte zu diesem Zeitpunkt sieben deutsche Meistertitel in verschiedenen Disziplinen errungen und Nelly Neppach war 1925 Meisterin im Tennis geworden. Beide waren Jüdinnen und starteten beziehungsweise spielten für sogenannte paritätische oder allgemeine, das heißt nicht konfessionell oder politisch ausgerichtete Vereine. Sie waren, wie die Aufnahme illustriert, vollkommen in das deutsche Sportleben der 1920er Jahre integriert. Dies galt für die überwiegende Mehrzahl der sportlich interessierten deutschen Jüdinnen und Juden. So liefen in der 4-mal-100-Meter-Staffel des SC Charlottenburg neben Meistersprinter Helmut Körnig mit Kurt Lewin, Alex Natan und Fritz Gerber zeitweilig drei jüdische Sprinter. Vereine wie der *Deutsche Sport-Club Berlin*, die Juden vor 1933 die Mitgliedschaft verwehrten, waren die Ausnahme.

Jüdische Sportgruppen wie der national-patriotische *Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten* (RjF), der zionistisch orientierte deutsche *Makkabikreis* oder der neutrale *Vintus* wurden von vielen entweder als „freiwilliges Ghetto“ oder als „Hindernis kultureller und sozialer Assimilation“ abgelehnt.

Exkurs: Die jüdische Sportbewegung in der Weimarer Republik – *Makkabi, Schild und Vintus*

Ausgangspunkt der jüdischen Sportbewegung waren der 1898 gegründete jüdische Turnverein *Bar Kochba Berlin* und die 1903 gegründete *Jüdische*



EMANUEL LASKER 1868–1941

Turnerschaft. Ihr Ziel war es, Max Nordaus Aufruf zum „Muskeljudentum“, das heißt zur physischen Stärkung des jüdischen Volkes, auf dem Ersten Zionistenkongress in Basel gegen den Widerstand der Orthodoxie und des liberalen Flügels des Judentums in die Tat umzusetzen. *Makkabi* gründete sich während des XII. Zionistenkongresses in Karlsbad (Karlovy Vary) im August 1921 als Verband jüdischer Turn- und Sportvereine. Der Name dieses zionistischen Weltverbandes leitet sich von den Makkabäern (hebräisch *Makkabim*) ab, jüdischen Freiheitskämpfern, die im 2. Jh. v. Chr. ein unabhängiges jüdisches Königreich begründeten. Leitbilder von *Makkabi* waren die „Kraft“ (*Hakoach*) und das antike jüdische Heldentum (*Bar Kochba*, *Hagibor*). Die Verbandszentrale hatte zuerst in Berlin ihren Sitz, später in Wien und Brünn (Brno) und kehrte 1929 wieder nach Berlin zurück (bis 1932). Unter dem deutschen Präsidenten Leweler konzentrierte sich die Arbeit des Verbands auf die Verwirklichung eines jüdischen Staates in „Erez Israel“ (Palästina). Nach dem Vorbild der *Deutschen Kampfspiele*, einem Gegenentwurf zum internationalen Wettkampfsport, fand 1932 eine jüdische Olympiade, die *Makkabiade*, als Zeichen national-jüdischer Solidarität statt. 1929 wurden allein in Preußen 53 zionistische Vereine mit 7.375 Mitgliedern gezählt. Der größte Verein war *Bar Kochba Berlin* mit 1.300 Mitgliedern. Vereine mit über 200 Mitgliedern gab es in Breslau, Hannover, Kassel und Frankfurt am Main. Im Sportsystem der Weimarer Republik waren die *Makkabi*-Vereine genauso integriert und Mitglied der Fachverbände wie die konfessionell geprägten Verbände *Eichenkreuz* (evangelisch) und *Deutsche Jugendkraft* (katholisch).

Nach dem Aufruf der Bundesleitung des *Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten* (RjF) zur Bildung eigener Sportgruppen entstanden 1924 die ersten Zusam-

enschlüsse, die 1925 als *Turn- und Sportverein Schild* eingetragen wurden. Im Westen Deutschlands existierten darüber hinaus etwa 20 *Vintus*-Vereine, deren genaue Mitgliederzahl nicht bekannt ist. Sie sahen sich als neutrale Vereine zwischen dem deutsch-patriotischem RjF und dem zionistischen *Makkabi*.

Selbstschutz und Erfolge

Erfolge jüdischer Sportler wurden in den letzten Jahren der Weimarer Republik von der jüdischen Presse mit zunehmendem Interesse registriert. So etwa die Erfolge der Jiu-Jitsu-Gruppe des *Jüdischen Boxclubs Berlin*, aus deren Reihen zwischen 1926 und 1932 elf Deutsche Meister beziehungsweise Kampfspielsieger hervorgingen, des gemäßigt zionistischen Berliner Sportvereins *Bar Kochba* in der Leichtathletik oder des jüdischen Tennisspielers Daniel Prenn im Davis-Cup. Der Grund für die gestiegene Aufmerksamkeit war zum einen der Antisemitismus, der auch in der Weimarer Republik nach wie vor existierte, auch wenn er regelmäßig von der gemäßigten Rechten bis zur Linken verurteilt wurde. So waren die schweren antisemitischen Gewalttaten und Plünderungen im Berliner Scheunenviertel 1923 der Auslöser für den Appell des RjF an seine Landesverbände, „die deutsch-jüdische Jugend für die Leibesübungen zu werben und örtliche Sportgruppen einzurichten“. Aus diesem Selbstschutzgedanken erklärt sich die Dominanz der Zweikampfsportarten sowohl bei *Schild* als auch bei *Makkabi*. Zum anderen wuchsen die Bedeutung und das Prestige sportlicher Erfolge, weil sich mit ihnen die Anerkennung nicht nur der Sportkameraden oder Sportfreundinnen gewinnen ließ, sondern auch der nicht-jüdischen Gesellschaft. Noch wichtiger war die Widerlegung des Vorurteils von



der vermeintlichen körperlichen Minderwertigkeit der Juden. Dieses Stereotyp war nicht nur in antisemitischen Kreisen verbreitet, sondern auch das entscheidende Gründungsmotiv der zionistisch-jüdischen Turnerschaft im Jahr 1903 gewesen. Die Furcht vor einer generellen körperlichen Degeneration, die vor allem in den modernen Großstädten diskutiert wurde, findet sich allerdings in gleichem Umfang im zeitgenössischen nichtjüdischen Sportdiskurs. Auch in den traditionellen Organisationsformen, in der Gestaltung der Feste, bei der Durchführung der Wettkämpfe, bei den Auszeichnungen mit Diplomen, Pokalen und sonstigen Preisen sowie in Stil, Haltung und Symbolen zeigten die jüdischen Vereine das gleiche Erscheinungsbild wie die „paritätischen“ oder „neutralen“ Vereine, von denen man sich gleichzeitig kritisch distanzierte. Letztlich jedoch ermöglichten die Internationalität des modernen Sports, die weltanschauliche Neutralität und die Ideologieabstinenz der sportlichen Praxis Integration und Kooperation trotz der unterschiedlichen politischen oder religiösen Einstellung der sportlichen Akteure.

Die Sportbegeisterung der 1920er Jahre, die innerhalb einer Dekade zu einer Verzehnfachung der Zahl der organisierten Sportlerinnen und Sportler führte, ergriff Nichtjuden und Juden gleichermaßen. Sie alle erlagen dem Zauber der „Weltreligion des 20. Jahrhunderts“. Die jüdischen Aktiven unter ihnen übten ihren Sport nur zum geringen Teil im soldatisch geprägten RfF oder im deutschen *Makkabikreis* aus. Die meisten von ihnen gehörten neutralen Sportvereinen an. Mit ihren knapp 10.000 Mitgliedern spielten die jüdischen Sportorganisationen *Makkabi* und *Schild* vor 1933 im *Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen* (DRA), der über sechs Millionen Mitglieder zählte, nur eine untergeordnete Rolle. Diese Rolle sollte sich im Frühjahr 1933 grundlegend ändern, als fast alle

Verbände und Vereine des DRA – allen voran die *Deutsche Turnerschaft* – freiwillig und in vorausseilendem Gehorsam ihre jüdischen Mitglieder ausschlossen und *Makkabi* und *Schild* zum Auffangbecken für die heimatlos gewordenen jüdischen Sportler wurden.

Die jüdische Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland

Ohne gesetzliche Grundlage und noch vor der Ernennung eines Reichssportkommissars am 28. April 1933 schlossen zahlreiche Verbände und Vereine des bürgerlichen Sports nach dem Vorbild des „Berufsbeamtengesetzes“ im Wettlauf um die Gunst der neuen Machthaber ihre jüdischen Mitglieder aus. Als besonders eifrig stellte sich die *Deutsche Turnerschaft* heraus, deren Führer Edmund Neuendorff „Seit an Seit mit Stahlhelm und SA den Vormarsch ins dritte Reich“ antreten wollte und die Einführung eines hundertprozentigen „Arierparagrafen“ verkündete. Die *Berliner Turnerschaft Korporation* forderte Alfred Flatow deshalb zum Austritt auf. Nachdem der 46-jährige Turner seinen Verein verlassen hatte, schloss er sich keinem anderen mehr an. Sein Cousin Gustav Felix emigrierte in die Niederlande.

Die reichsweite Boykottaktion gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933 gab dem latenten Antisemitismus Auftrieb. Dieser blieb jedoch nicht nur auf das völkische Lager der Turner begrenzt. Auch Sportverbände wie der *Verband Brandenburgischer Athletikvereine*, der auch für die Berliner Leichtathletik zuständig war, der *Deutsche Reichsverband für Amateurboxen* sowie der *Deutsche Schwimmverband*, der *Deutsche Ruderverband*, der *Deutsche Kanuverband* und der *Deutsche Skiverband* schlossen sich an. Besonders radikale Beschlüsse



JULIUS HIRSCH 1892-1943(?)

fasste der *Verband deutscher Faustkämpfer*, der nicht nur Juden ausschloss, sondern es den Profiboxern untersagte, jüdische Manager zu engagieren oder sich von jüdischen Ärzten behandeln zu lassen. Daraufhin reduzierte sich die Zahl der Profiboxkämpfe in Berlin auf ein Drittel. Dort wo die Verbände keine Vorgaben machten, agierten viele Vereine von sich aus und beschlossen die Einführung von „Arierparagrafen“. Welcher Freiraum sich den Vereinen durch die olympiabedingte Zurückhaltung der Reichssportführung bot, zeigt das Beispiel *Eintracht Frankfurt*: Die letzten jüdischen Mitglieder mussten den Verein erst 1937 verlassen.

Der deutsche *Makkabikreis* reagierte Anfang Mai 1933 mit einem Aufruf an alle jüdischen Turner und Sportler in Deutschland: „Der Ausschluss der jüdischen Turner und Sportler aus den deutschen Verbänden und Vereinen stellt uns vor



Dem jüdischen Profimeister im Mittel- und Halbschwergewicht Erich Seelig wurden 1933 beide Titel aberkannt.

unbekannt; Sammlung Buschbom, geschichten.tebe.de

Erich Seelig, Jewish professional champion in middleweight and light heavyweight boxing, was stripped of both titles in 1933.

unknown; Buschbom collection, geschichten.tebe.de

neue Aufgaben. Seit über dreißig Jahren kämpfen die Vereine des Deutschen Kreises im *Makkabi*-Weltverband für den Gedanken der physischen Regeneration des jüdischen Volkes [...]. Die Verbindung mit der nationalen Renaissance unseres Volkes und dem Aufbau Palästinas hat unserer Arbeit ihren Sinn gegeben und aus unseren Turnern und Sportlern aufrechte jüdische Menschen gemacht.

Heute gilt es, allen jüdischen Turnern und Sportlern, die heimatlos geworden sind, unsere Reihen zu öffnen. Der Deutsche *Makkabikreis* fordert alle diejenigen, welche sich heute auf ihr Judentum besonnen haben, auf, in die *Makkabi*- und *Barkochba*-Vereine Deutschlands einzutreten und mit uns zusammen für eine schöne und hoffnungsvolle jüdische Zukunft zu kämpfen.“

Der deutsch-patriotische *Reichsbund jüdischer Frontsoldaten* zog nach. Er forderte am 13. Mai 1933 seine Ortsgruppen auf, die vereinslos gewordenen Sportlerinnen und Sportler möglichst in besonderen Abteilungen zusammenzufassen, und gründete am 30. Mai 1933 einen eigenen Sportbund, um weiter „im deutsch-vaterländischem Geiste auf die jüdische Jugend einzuwirken“. 1934 konnte der RjF-Bundesvorsitzende Leo Löwenstein bereits auf 83 Vereine mit über 7.000 Mitgliedern verweisen. Seine weiteren Ausführungen lassen allerdings die ideologische Kluft zum *Makkabikreis* überaus deutlich hervortreten:

„So wollen wir über diese Gegenwart hinweg eine Brücke bauen, die eine in unserem Geiste deutschgesinnte, wehrhaft ertüchtigte, im Glauben an die Väter wurzelnde jüdische Generation hineinführt und in Ehren eingliedert in unseren heutigen nationalen und sozialen deutschen Staat, zu dem wir uns als alte Soldaten positiv bekennen.“

Ohne weiter auf diesen innerjüdischen Konkurrenzkampf zwischen Zionisten und deutschen Patrioten eingehen zu wollen, bleibt festzuhalten, dass beide



Organisationen den aus ihren Stammvereinen ausgeschlossenen jüdischen Sportlerinnen und Sportlern eine neue Heimat boten und ihnen die Fortsetzung ihres geliebten Sports und die Teilnahme am Gemeinschaftsleben ermöglichten. *Makkabi* und *Schild* verzeichneten 1933 zusammen circa 15.000 Neuaufnahmen. Wie der Sportwart des *Schild* Paul Yogi Mayer berichtete, hatte die Entscheidung, wohin man ging, weniger etwas mit weltanschaulichen oder religiösen Überzeugungen zu tun, sondern meist ganz pragmatische Gründe (Freundeskreis, Nähe und Ausstattung der Sportstätten, Reputation des aufnehmenden Vereins etc.). Ende 1933 gehörten dem Sportbund *Schild* 7.000 Mitglieder an. Bis 1934 wuchs ihre Zahl auf 17.000, 1935 waren es 20.000 und 1936 etwa 21.000 Mitglieder.

Die Zahl der Sportvereine des RjF stieg von 90 im Jahr 1933 auf 216 im Jahr 1936. Die größten Vereine waren die *Jüdische Sportgemeinschaft 1933 Berlin* mit 1.800 Mitgliedern, *Schild Frankfurt am Main* mit 1.400 und die *Sportgruppe Breslau* mit 1.000 Mitgliedern. *Makkabi* hatte Ende 1934 21.500 Mitglieder in 134 Vereinen. Mitte der 1930er Jahre waren somit mehr als 50.000 Jüdinnen und Juden sportlich organisiert. Auf der *Makkabiade* 1935 in Tel Aviv errang die deutsche Mannschaft mit 17 Medaillen in der Leichtathletik den ersten Platz.

Wie die vielen erhaltenen Aufnahmen nach 1933 von Martin Dzubas, Abraham Pisarek, Herbert Sonnenfeld und anderer jüdischer Sportfotografen belegen, wurden die sportlichen Wettkämpfe mit Hingabe und großem Eifer durchgeführt. Ein ums andere Mal wurde die Mär von der angeblichen körperlichen Unterlegenheit der Juden praktisch widerlegt und Selbstbewusstsein geschöpft. Vielfach wurden jüdische Sportvereine und jüdische Sportplätze zu sozialen Treffpunkten, wo vor allem die Kinder und Jugendliche den tristen Alltag für kurze Zeit vergessen konnten.

Verbote und Schikanen

Auf den Verlust der sportlichen Heimat, auf die plötzlich einsetzenden Schmähungen und Repressalien reagierten die jüdischen Sportlerinnen und Sportler unterschiedlich. Der rassistische Antisemitismus der ersten Monate des Jahres 1933 äußerte sich in Übergriffen, Verboten und Plünderungen. Sportverbote und die Auflösung von Vereinen wie in München, das örtliche Sperren von Sportstätten und vor allem von Schwimmbädern wechselten sich mit Phasen ungehinderten innerjüdischen Sportbetriebes ab. So beschwerte sich die Berliner Jüdische Gemeinde beim Staatskommissar für Berlin am 29. Mai 1933 über die Tatsache, dass den jüdischen Volksschulen und Jugendorganisationen der Zutritt zum städtischen Schwimmbad Gartenstraße und zu öffentlichen Sportplätzen und Turnhallen verwehrt wurde.

Folge der zunehmenden Ausgrenzung war ein sprunghafter Anstieg der Zahl der Auswanderungen – 37.000 allein im Jahr 1933. Zu den Auswanderern gehörte neben Daniel Prenn, der seit 1928 die deutsche Tennistrangliste anführte, auch Ilse Friedleben, die nach 1920 sechsmal die Spitzenposition im Damentennis belegte. Prenn hatte dem deutschen Davis-Cup-Team 1932 in einem spektakulären Fünf-Satz-Sieg den Gewinn der Europa-Runde gegen England gesichert. Seine damaligen Gegner protestierten in einem offenen Brief, der in der *Times* veröffentlicht wurde, gegen seinen Ausschluss aus dem deutschen Davis-Cup-Team. Kurz vor seiner Ausreise widerfuhr Prenn in Berlin die demonstrative Ehre eines Spiels gegen König Gustav V. von Schweden.

Der Ausschluss jüdischer Vereine aus ihren Fachverbänden und jüdischer Sportler aus ihren Vereinen kam einer Aufkündigung der guten Nachbarschaft gleich. Die mit der Boykottaktion vom 1. April 1933 verbundenen Schmähungen



GRETEL BERGMANN *1914

und Schikanen verstärkten die Tendenz zur Isolation und Resignation. Viele jüdische Turner zeigten sich darüber erschüttert, dass die *Deutsche Turnerschaft* ihren hundertprozentigen „Arierparagrafen“ im Mai 1933 sogar auf Frontkämpfer und Kinder gefallener Weltkriegsteilnehmer ausdehnte und somit ein zweites Mal die Bestimmungen des „Berufsbeamtengesetzes“ an Radikalität übertraf. Einige jüdische Sportler und Sportlerinnen, wie die um das Ansehen ihres „arischen“ Mannes besorgte Nelly Neppach oder der in seiner Ehre als Turner und Deutscher verletzte Fritz Rosenfelder aus Bad Cannstatt, begingen angesichts ihrer rabiaten Ausgrenzung Selbstmord. Protestschreiben national-konservativer Mitglieder der *Berliner Turnerschaft Korporation* belegen, dass nicht alle resignierten und einige entschlossen waren, für ihre Rechte zu kämpfen.

Doppelzünftig agierte der Reichssportkommissar Hans von Tschammer und Osten. Intern ließ er am 24. Mai 1933 verlauten: „wenn sich ein Verein weigert, Juden herauszunehmen, so ist mit Schärfe (mit des Messers Schneide) vorzugehen“. Nur drei Wochen später erklärte er öffentlich, „dass die schwierige außenpolitische Situation unseres Vaterlandes eine besondere diplomatische Behandlung [der Judenfrage] erfordert.“

Auf der Wiener IOC-Tagung hatte der *Deutsche Olympische Ausschuss* schriftlich versichert, dass sich auch jüdische Sportler für die deutsche Mannschaft qualifizieren können, und damit indirekt grünes Licht für das Fortbestehen des jüdischen Sports gegeben. Die Skepsis in der jüdischen Presse sollte sich aber, wie das Schicksal von Gretel Bergmann zeigt, als gerechtfertigt erweisen. Der für *Schild Stuttgart* startenden Sportlerin verweigerte man 1936 trotz Egalisierung des deutschen Rekordes im Hochsprung die Teilnahme an den Olympischen Spielen.



Gretel Bergmann, geb. 1914. Sie wird 1934 engl. Meisterin im Hochsprung. Man zwingt sie zur Rückkehr nach Deutschland. Trotz Einstellung des dt. Rekordes wird ihr als Jüdin die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 verweigert. Nach ihrer Flucht wird sie noch dreimal Meisterin in den USA. Margaret Bergmann-Lambert lebt in New York.

Bildnachweis: SSV Ulm 1846

Gretel Bergmann, born 1914. In 1934, she becomes English champion in high jump. She is forced to return to Germany. Even though she sets a new German record, she is prohibited to partake in the 1936 Olympic Games on the grounds of being Jewish. Following her escape from Germany to the USA, she becomes national champion there three times. Margaret Bergmann-Lambert lives in New York.

Picture credits: SSV Ulm 1846

Offizielle Regelungen ließen 1933 lange auf sich warten. Das Zögern verschärfte die Unsicherheit und erhöhte die Missgunst der rivalisierenden jüdischen Sportverbände, die beide eine Monopolstellung anstrebten. Am 1. Juli 1933 erklärte der Reichssportkommissar gegenüber dem RJF, dass dieser seine Sportbetätigung „bis auf weiteres ausüben kann“. Erst am 17. November 1933 bezog er auch *Makkabi* in diese Garantie ein. Die mit Rücksicht auf das IOC erlassenen, scheinbar toleranten Richtlinien vom 18. Juli 1934 ließen sogar den Sportverkehr mit nichtjüdischen Vereinen des DRL zu: „Es bestehen keine Bedenken dagegen, dass die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen Trainings- und Gesellschaftsspiele sowie sonstige



Wettkämpfe gegen die oben bezeichneten Vereine austragen.“ Trotz der theoretischen Möglichkeit blieben sportliche Begegnungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Mannschaften nach 1933 die große Ausnahme. Die *Jüdische Rundschau* berichtete im Jahr 1934 lediglich von drei Fußballspielen gegen Mannschaften des DFB in Berlin. Dagegen stieg die Zahl der Wettkämpfe zwischen jüdischen und nichtjüdischen Mannschaften in der ersten Hälfte des vorolympischen Jahres 1935 noch einmal an.

Obwohl nach wie vor Kontakte zwischen Vereinen des DRL und jüdischen Vereinen offiziell gestattet waren, erregte das Spiel zwischen dem Berliner Meister im jüdischen Damenhandball und den Handballerinnen des *Polizeisportvereins Berlin* (PSV) am 10. Mai 1935 Aufsehen. Während in der jüdischen Presse rein sportlich berichtet wurde, sahen die radikalen Naziblätter *Der Stürmer* und *Das Schwarze Korps* darin einen Skandal. Besonders verwerflich war in ihren Augen, dass der PSV, der in Unterzahl antrat, sein Team um zwei Spielerinnen von *Bar Kochba* ergänzte, um mit einer kompletten Mannschaft antreten zu können. Was vor 1933 bei Freundschaftsspielen übliche Praxis war, endete 1935 auf Anweisung Tschammers (seit Juli 1933 Reichssportführer genannt), der über die Presse davon erfahren hatte, mit dem Vereinsausschluss der beteiligten Spielerinnen. Weitere Spiele zwischen jüdischen und „arischen“ Mannschaften wurden von nun an nicht mehr zugelassen. Gegenüber dem Ausland beteuerte Tschammer das Gegenteil: „Der Sportverkehr jüdischer Vereine untereinander unterliegt keinerlei Einschränkung, und der Sportverkehr mit anderen nicht-jüdischen Vereinen ist staatlich nicht verboten.“

Dies stimmte nur insofern, als es kein derartiges staatliches Gesetz gab, war aber eine klare Täuschung, da der *Deutsche Reichsbund für Leibesübungen*

ein sportliches Verbot erlassen hatte. Ebenso verhielt es sich mit der Nutzung öffentlicher Sportstätten – diese war gestattet, sofern die Plätze und Hallen nicht anderweitig benötigt würden. Da diese Regelung Schikanen und Sportstättenentzug Tür und Tor öffnete, sah sich der unter dem Druck des Auslands stehende Reichssportführer veranlasst, die Richtlinien am 15. September 1934 mit dem Zusatz zu versehen: „Weitere Erschwerungen [...] sind zu vermeiden“.

Trotz zahlreicher Verbote und Schikanen kam es nach 1933 zu einem Aufschwung des jüdischen Sportbetriebes. Sogar Rundenspiele konnten stattfinden, wenn auch unter erschwerten Bedingungen. So mussten die Handballer der Bonner Sportgruppe des RfJ bis nach Krefeld und Düsseldorf reisen, um Spielpartner zu finden. Die Berliner Jüdische Gemeinde profitierte vom eigenen Sportplatz, der in den Jahren 1932 und 1933 unter großen Anstrengungen fertiggestellt worden war und zu einem Zentrum des sportlichen Lebens der Berliner Juden wurde. Sportliche Erfolgs- und Gemeinschaftserlebnisse schafften Ablenkung und Abstand von wirtschaftlicher Not, gesellschaftlicher Ächtung und wachsender Isolation. Gerade die Kinder und Jugendlichen litten unter der Diskriminierung durch ihr Umfeld, besonders durch fanatisierte Gleichaltrige. Die Erinnerungen von Inge Deutschkron, in Finsterwalde geboren und in Berlin aufgewachsen, spiegeln die kindlichen Freuden und vor allem Nöte dieser Jahre wider:

„Dort [auf dem Sportplatz im Grunewald] wurden Sportfeste abgehalten, bei denen jede Schule um den Sieg kämpfte. Das waren Ereignisse, die uns völlig in Anspruch nahmen und denen wir entgegenfieberten. Vielleicht ist die Erinnerung an diese Stunden auf dem Sportplatz Grunewald die einzig wirklich angenehme Erinnerung an meine Schulzeit. Alles Bedrückende, das auf uns



WALTHER BENSEMMANN 1873-1934

auch in der Schule lastete, war dort wie weggeweht. Wenn wir allerdings zur Rückfahrt in den S-Bahn-Zug einstiegen, war diese gelöste Atmosphäre ebenso schnell wieder verfliegen.“

Die bevorstehenden Olympischen Spiele erweckten bei den Machthabern das Bedürfnis, sportliche Gleichwertigkeit zu demonstrieren, und verhalfen dadurch dem jüdischen Leistungssport zu einem erheblichen Aufschwung. „*Makkabi* hoffte auf den Mittelstreckler Franz Orgler und den Sprinter Werner Schattmann, *Schild* auf die Hochspringerin Gretel Bergmann und den Schwerathleten Max Seeligmann.“

Um die Protestbewegung in den USA zu unterlaufen, organisierte der Reichssportführer eigens für jüdische Sportler Olympiavorbereitungskurse, deren Alibi-Funktion sich nur wenig später zeigen sollte.

Antijüdische Schilder und Badeverbote

Die aufschiebende Wirkung der Olympischen Spiele 1936 auf die antijüdische Politik der Nationalsozialisten ist allgemein bekannt: So wurden etwa antisemitische Ausschreitungen nach der Ermordung des Schweizer NSDAP-Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff während der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen unterbunden. Insbesondere sollten öffentliche Badeverbote für Juden mit Rücksicht auf die Olympiade unterbleiben. Das Entfernen antijüdischer Schilder im Umfeld der olympischen Wettkampfstätten blieb dem Ausland allerdings nicht verborgen. Andere Schikanen hielten an oder verschärfen sich: So wurden nun jüdische Schüler vom vorgeschriebenen schulischen Schwimmunterricht ausgeschlossen.



Teilnehmer eines Olympiakurses für jüdische Sportler in Ettlingen 1935 bei einem Spaziergang. Ingeborg Mello (Bildmitte, weißer Kragen), Hilde Finkenstein (vorn mit geneigtem Kopf) und Hanne Mann (Gesicht hinten). Ingeborg Mello (*4.1.1922) war eine erfolgreiche Handballspielerin und wurde mit dem JTSC Berlin 05 1934 zusammen mit Lilli Henoch Meisterin im jüdischen Damenhandball. Nach ihrer Flucht startete sie zweimal bei Olympischen Spielen für Argentinien.

Archiv Zeitgeschichte des Sports, Universität Potsdam

Participants in an Olympic course for Jewish athletes in Ettlingen 1935 during a walk. Ingeborg Mello (at centre, white collar), Hilde Finkenstein (at front, head slanted) and Hanne Mann (face at back). Ingeborg Mello (*4.1.1922) was a successful handball player and, together with Lilli Henoch, won the Jewish women's handball title in 1934 for the JTSC Berlin 05. Following her escape from Germany, she started twice at Olympic games for Argentina.

Archive of Contemporary History of Sports, University Potsdam



Viele der Duldungserlasse gegenüber den jüdischen Sportverbänden waren zur Beschwichtigung radikaler Parteikreise mit dem Hinweis versehen worden, dass „eine generelle Regelung des jüdischen Sports [...] nach Ablauf der Olympiade erfolgen [wird].“ So waren mit den Olympischen Spielen Hoffnungen, vor allem aber Ängste verbunden. In SA-Kreisen kursierte angeblich die Parole: „Wenn die Olympiade vorbei – schlagen wir die Juden zu Brei!“ Der Dresdener Romanist Viktor Klemperer befürchtete sogar die Ghettoisierung nach den Olympischen Spielen. Inzwischen wissen wir, dass es zwar nicht sofort zu einer radikalen Verschärfung der antijüdischen Politik kam, dass aber der erhoffte Olympia-Frieden abseits der Wettkampfstätten ausblieb. Der Eindruck einer zeitweiligen Milderung der antisemitischen Ausfälle war vor allem auf das Verbot zurückzuführen, in der Presse über „Auseinandersetzungen mit Juden“ zu berichten.

Duldung, Drangsalierung und Verbot

Nach den Olympischen Spielen wurde das tückische Wechselspiel zwischen willkürlicher Gewalt und vorübergehender Mäßigung, das die antijüdische Politik bis zum Novemberpogrom 1938 kennzeichnete, fortgesetzt. In dem Bewusstsein, dass nun ein Höhepunkt der Verfolgung deutscher Juden eingetreten war, entschlossen sich viele zur Auswanderung. Eine systematische berufliche Umschulung sollte die Emigrationswilligen unterstützen. Im Gegensatz zu *Makkabi* hatte sich der *Sportbund Schild* des RjF stets gegen die Emigration ausgesprochen, musste nun aber registrieren: „Zu Tausenden haben sich unsere Sportkameraden und Sportkameradinnen in der Fremde eine neue Heimat gesucht.“ Am 14. Oktober 1938 veröffentlichte das Sportblatt des Sportbundes

unter der Überschrift „Sportkameraden wandern in die Welt“ eine lange Liste von Leistungssportlern, Trainern und Amtsträgern, die Deutschland den Rücken gekehrt hatten. Der Sportwart des *Schild*, Paul Yogi Mayer, bemerkte, dass die zur Verfügung stehenden Sportstätten immer weniger wurden, dass viele kleine Vereine verschwanden und die „Gruppe der leitenden Männer“ schrumpfte, bilanzierte aber zuversichtlich eine zunehmende Intensität der Arbeit. Aber auch vor den jüdischen Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs machte der nationalsozialistische Verfolgungswahn nicht halt. Mit dem von Goebbels provozierten Terror der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 war das Ende des jüdischen Sports in Deutschland gekommen: Führungskräfte wurden verhaftet, Verbände und Vereine – bis auf wenige Ausnahmen – zur Selbstauflösung gezwungen.

Für *Makkabi* beschrieb Fritz A. Lewinson, Vorsitzender des *Hakoah Köln* (1933–1936) und des *Makkabi*-Bezirks Westdeutschland, den „Prozess der Auflösung“ mit folgenden Worten:

„Nach der Olympiade in Berlin begannen die deutschen Behörden, der Tätigkeit der *Makkabi* große Schwierigkeiten zu bereiten. Die Repressalien der Behörden waren lokal verschieden. Es gab hier und dort Gestapobeamtete, die eine liberalere Haltung einnahmen und den für den jüdischen Sport gesetzlich festgelegten Rahmen tolerierten. Es kam jedoch ständig zu Übergriffen nationalsozialistischer Behörden. Dadurch wurde in den meisten Orten die Tätigkeit weitgehend unterbunden und allmählich lahmgelegt.“

Andererseits begann der Auflösungsprozess durch die wachsende Auswanderungswelle. Durch sie wurden viele Vereine durch den Abgang zahlreicher Funktionäre aktionsunfähig. Das Fehlen einer den immer schwerer werdenden



Bedingungen gewachsenen Fühlerschicht machte sich stark bemerkbar. Im Sommer des Jahres 1938 konnte zwar noch eine Delegiertentagung des Deutschen *Makkabikreises* in Berlin stattfinden. Sie stand aber bereits im Zeichen der Auflösung der Mehrzahl der Vereine. Die meisten Persönlichkeiten, die den *Makkabi* in seiner heroischen Epoche geführt hatten, waren emigriert. Sie hatten der Bewegung ihr Gepräge gegeben, einer Gemeinschaft, die durch persönliche Erlebnisse und ein gemeinsames Ideal verbunden war. Die große Mehrheit ging nach Palästina. Auch dort haben sie sich je nach ihrer zionistisch-ideologischen Gesinnung in Kibbutzim, in anderen Formen der Gemeinschaftssiedlungen, in Städten und Dörfern, als Diplomaten, Universitätsprofessoren, in freien Berufen, als Kaufleute und Handwerker, im politischen Leben, im Militär und der Polizei integriert.

Durch die zwangsweise Auflösung aller jüdischen Verbände in der Kristallnacht 1938 fand der deutsche *Makkabi* als organisatorisches Gebilde sein Ende. Seine Funktionäre und führenden Mitglieder wurden in Konzentrationslager verschleppt, aus denen nur wenige zurückkehrten. Eigentum und Vermögen des *Makkabi* wurden beschlagnahmt.“

Fazit

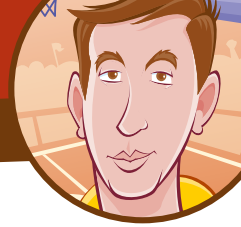
Die Nationalsozialisten hatten 1933 binnen weniger Monate die deutschen Jüdinnen und Juden aus fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgegrenzt. Mit dieser Politik ging ein rascher, von Isolation und Angst, aber auch vom Überlebenswillen und vom Willen zum Aufbau einer neuen jüdischen Identität begleiteter Aufschwung des jüdischen Vereinslebens einher. Besonders

stark profitierte davon der Sport, der wegen der mit den Olympischen Spielen einhergehenden „Schonfrist“ sogar eine Scheinblüte erlebte. Die beiden Rivalen um die jüdischen Sportlerinnen und Sportler, der zionistische *Makkabikreis Deutschland* und der *Sportbund Schild* des RjF, fanden aufgrund ihrer Uneinigkeit in den Fragen der Auswanderung und des Bekenntnisses zum Deutschtum organisatorisch nie zusammen, was gemeinsame sportliche Wettkämpfe jedoch nicht ausschloss. Nach dem 9. November 1938 teilten sie das gleiche Schicksal. Sport war nun Nebensache im Kampf ums Überleben.

Während viele, vor allem jüngere Sportlerinnen und Sportler emigrieren konnten, kamen viele ältere wie Lilli Henoch, Julius Hirsch, die Brüder Julius und Hermann Baruch im Holocaust um. Die Olympiasieger von 1896, die Cousins Flatow verhungerten im KZ Theresienstadt. Die Erinnerung an sie wird vom *Deutschen Turnerbund* mit der Flatow-Medaille wachgehalten, die seit 1987 vergeben wird. Der *Deutsche Fußball-Bund* verleiht seit 2005 den *Julius Hirsch Preis* im Gedenken an einen der ersten jüdischen Nationalspieler Deutschlands. Im Jahr der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland gründete sich 1965 auch der deutsche *Makkabikreis* wieder. *Makkabi Deutschland* hat heute ca. 4.300 Mitglieder, die in 37 Vereinen organisiert sind.

A LAP OF HONOUR FOR THE JEWISH ALLSTARS

RALPH KLEIN 1931-2008



The JEWISH ALLSTARS enter the pitch. Seventeen succinctly penned life stories, put in the limelight as portraits, issued in form of collectible cards. Most of these German sports idols who share a Jewish background are forgotten today. This publication aims to acknowledge their achievements and to commemorate their persecution as Jews in Germany.

The biographies presented here shed light on different historical periods and disciplines as well as different individual lives and plights in order to illuminate as many aspects of the topic as possible. In this regard, the JEWISH ALLSTARS represent all Jewish achievements in German sports. Also, athletes are portrayed who did not perceive themselves as Jewish but were defined as such through national socialist legislation and who were deprived of their rights and persecuted as a result.

The collectible card set JEWISH ALLSTARS reveals the hand of the comic artist Thomas Gronle. The portraits were drawn on the basis of original photographs and refer to the achievements of the presented athletes through arranged details and backgrounds. The short biographies on the back sides of the cards, written by Martin Brand and Robert Kalimullin, often show the downside of sporting fame – persecution.

A brochure written by the sports historian Hans Joachim Teichler accompanies the card set. The introduction to the history of Jewish athletes between Imperial Germany and National Socialism places the JEWISH ALLSTARS in their historical context. This describes a development that characterises many of the

biographies presented here: a dramatic turnaround in the significance of sports as a catalyst for integration to an instrument of exclusion for German Jews.

The JEWISH ALLSTARS are presented as part of an academic and cultural programme accompanying the European Maccabi Games 2015. The exhibition “Between success and persecution” stands at its centre. On display in front of Berlin Central Station from July to August 2015, the exhibition was prepared by the Centre for German Sport History and the Universities of Potsdam and Hanover.

The Federal Government Commissioner for Culture and the Media as well as the Culture Foundation of the German Football Association made this special publication possible through their support. We are particularly indebted to them and all others involved in preparing the publication.

We wish all readers informative and entertaining insights into the high and low points of German sporting history!

Stephan Felsberg & Tim Köhler
Institute for Applied History

Hans Joachim Teichler

BETWEEN SUCCESS AND PERSECUTION

Jewish Athletes in Germany

In 1886 at the first Olympic Games of the Modern era in Athens, German gymnasts celebrated an unexpected victory. As a team they won both the parallel bars and the high bar; Berliner Alfred Flatow was the winner in individual competition on the parallel bars, making for a total of three times Olympic Champion. His cousin Gustav Felix Flatow became Olympic Champion twice. The latter sent a postcard in which he recalls an invitation from the King of Greece: "As I have already told you, the King invited us to dinner and we dined with him for three hours and were served a five course meal, it was incredible; afterwards we were all introduced to the King and he was very excited and spoke with each one of us; the crown prince was also in attendance with several other princes, etc., etc."

The Berlin gymnasts were the first Jewish Olympic Champions for Germany. Similar to the majority of Jewish Germans at the time, they were part of a public gymnastics club that paid no attention to the religion of its members – that is until 1933. In comparison the *Academic Gymnastics Federation* rejected all Jewish applicants. This eventually led to the founding of the Jewish gymnastics club *Bar Kochba* in 1898. At the time it was uncommon for the Jewish community to establish clubs exclusively for Jews, as this would instigate their own exclusion from German society; the Jewish gymnastics club was the exception.

As the sports movement of the early 20th century began to expand, so did opportunities for Jews to participate in German club life. Modern sports recruited many of its followers from the urban middle class, to which a disproportionate number of Jews belonged. Membership in a sports club made social integra-

GOTTFRIED FUCHS 1889–1972



tion possible, something that was denied in many other areas of everyday life. As an athlete, German Jews experienced "the effects of equality more than in any other cultural sector." Jewish athletes were also successful in competitive sports, especially in jiu-jitsu, boxing, wrestling, fencing, tennis, hockey, and track and field.

In the world of football, Jews belonged to the most important group of pioneers: Walther Bensemann organized the first international football match for the German national team in 1893, he co-founded the *German Football Association (DFB)*, and in 1920 the *Kicker* football magazine. Many Jews took part in the establishment of football clubs; in 1911 Julius Hirsch and Gottfried Fuchs were selected to join the DFB-team. Football existed as acculturation. Through "play" Jews could achieve prestige and recognition, which in many state and social spheres was otherwise very difficult.

It was at the middle-class *Offenburger Fencing Club* at which 17-year-old Helene Mayer trained; she went on to become the youngest German athlete to capture the gold medal at the 1928 Olympics in Amsterdam.

Nationalist political circles fashioned the blonde-haired Helene as the poster child of Germanic physical performance. The Jewish press reacted in protest making it clear that she was, in fact, the daughter of a well-known Jewish physician. The Jewish community did its best to combat the racial fanaticism. This type of public proclamation at the time, however, was the exception. In Germany, collaboration and cohabitation between Jews and Germans in the field of athletics and sport sciences was, with little exception, the norm. In Austria at the time, however, anti-Semitism was widespread within sport and alpine clubs. Many German Jews involved in sports clubs converted to Christianity,



SARAH POEWE *1983



Helene Mayer gewann neben sechs deutschen Meisterschaften zwei Europameisterschaften, eine Weltmeisterschaft (1937) und errang olympisches Gold (1928) und Silber (1936) im Florettfechten. Nach ihrer Emigration wurde sie acht Mal Meisterin in den USA.

Foto um 1935, Bildarchiv Pisarek / akg-images

Helene Mayer won six German championships, two European championships, one World championship (1937) as well as Olympic gold (1928) and silver (1936) in foil fencing. Following her emigration, she won the US championships eight times.

ca. 1935, Picture Archive Pisarek / akg-images

including the president of the *German Reich Committee for Physical Exercise* Theodor Lewald. Nazis, however, still recognized converts as Jewish, but not based on their religious confession. According to Nazi race ideology, those recognized as Jewish had at least three Jewish grandparents; those with two Jewish grandparents were labeled a “half-Jew”, and one Jewish grandparent resulted in a “quarter-Jew”. For the vast majority of the 550,000 German Jews in 1925, there existed no difference between being Jewish and being German.

Of the 502,799 German residents who identified themselves as Jewish in 1933, 144,000 lived in Berlin and approximately 50,000 resided in the Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf district. Assuming that an average of ten percent of those 50,000 were involved in sport clubs, then one can presume that roughly 5,000 Jews actively took part in sports in Charlottenburg. Many were members of the well-known *Berliner Sport-Club (BSC)* and the *Sport-Club Charlottenburg*

(*SCC*): both clubs were despised among nationalist political circles for their high percentage of Jewish athletes. After establishing an amendment to the club rules stipulating that only Aryans could be members, the SCC lost almost two-thirds of its female members. A photo from the *Berliner Illustrierten Zeitung* (1925, Nr. 44) picturing the eight “Biggest Female German Athletes” demonstrates the degree to which Jewish female athletes were integrated in Germany. Both modern and emancipated, they embodied the sports boom of the 1920s in which women represented more than ten percent of membership in sport clubs. For our context, the two Jewish athletes in the middle of the group are of particular interest; track and field athlete Lilli Henoch and tennis player Nelly Neppach. Both experienced enormous success in their fields: Lilli Henoch had, at that time, captured seven German championship titles in various track and field events, and Nelly Neppach was the 1925 tennis champion. Both were Jewish and both started and played for clubs that were so-called “equal” or “public”, meaning they were neither political nor religious oriented clubs. Henoch and Neppach were therefore, and as the photo illustrates, entirely integrated in the sports community of the 1920s. This applied to the majority of German Jewish athletes and sport fans. Which is how it came to be that Jewish sprinters Kurt Lewin, Alex Natan and Fritz Gerber ran next to championship sprinter Helmut Körnig for *SC Charlottenburg* in the 4 x 100-meter relay. Clubs such as the *German Sports Club of Berlin*, which banned Jewish citizens from becoming members even before 1933, were the exception.

Jewish sport groups such as the patriotic *Reich Federation of Jewish Front-Line Soldiers* (RjF), the German Zionist oriented *Makkabikreis*, and the neutral *Vintus* – were rejected by many either as a “voluntary Ghetto” or an “obstacle of cultural and social assimilation”.



Excursion: The Jewish Sports Movement in the Weimar Republic – *Makkabi, Schild and Vintus*

The origin of the Jewish sports movement began with the founding of the Jewish gymnastics club *Bar Kochba Berlin* and the *Jewish Gymnastics* established in 1903. At the First Zionist Congress in Basel, the clubs sought to implement Max Nordau's request for "muscular Judaism", meaning the physical strengthening of Jewish people against both the resisters of Orthodox Judaism and the liberal branches of Judaism. *Makkabi* was founded during the XII. Zionist Convention in Karlsbad (Karlovy Vary) in August of 1921 as a club for Jewish athletes. The name of the Zionist international club stems from the Maccabees (Hebrew Maqabim). The general guiding principles of *Makkabi* was "power" (*Hakoach*) and ancient Jewish heroism (*Bar Kochba, Hagibor*). The club headquarters were initially based in Berlin, but moved to Vienna and then Brno, returning back to Berlin in 1929 (until 1932). Under President Leweler, the club focused primarily on the establishment of a Jewish state in "Erez Israel" (Palestine). Following the example of the German combat games (national Olympic Games), and as a symbol of Jewish solidarity, *Maccabiah Games* (Jewish Olympics) were planned and took place in 1932. In 1929 there were 53 Zionist clubs in Prussia with a total of 7,375 members. *Bar Kochba Berlin* was the biggest club with a total of 1,300 members. Clubs with more than 200 members existed in Breslau, Hannover, Kassel and Frankfurt (Main). Within the sports system of the Weimar Republic, the *Makkabi* clubs were integrated into the professional organizations to the same degree as the religious oriented clubs – such as *Eichenkreuz* (Evangelical) and *German Youth Strength* (Catholic).

Leaders of the German Reich Federation of Jewish Frontline Soldiers (RjF) prompted the creation of a sports club in 1924, and one year later the club registered under the name *Gymnastics and Sports Club Schild*. In western Germany there were more than 20 *Vintus* clubs, but the exact number of members is unknown. They regarded themselves as a neutral club between the German nationalist RjF and the Zionist *Makkabi*.



Martha Jacob (1911–1976), deutsche Meisterin im Speerwerfen 1929, demonstriert ihre Vielseitigkeit.

Privatarchiv Hazel Shore

Martha Jacob (1911–1976), German champion in javelin throw 1929, demonstrates her versatility.

Private archive Hazel Shore



HELENE MAYER 1910-1953

Self-protection and Success

The achievements of Jewish athletes during the last years of the Weimar Republic gained increasing interest from the Jewish press. The success of the *Berlin Jewish Boxing Club's* jiu-jitsu team, who won a total of eleven championships between 1926 and 1932, the moderate successes of the track and field team of the Zionist club *Bar Kochba*, and the performance of Jewish tennis player Daniel Prenn in the Davis Cup also spiked interest in the press. Increasing interest in the achievements of Jewish athletes was a result of anti-Semitism, which existed both prior to and during the years of the Weimar Republic, though moderate right and left wing politicians condemned it. The extreme anti-Semitic violence and looting that took place in the Berlin Scheunenviertel in 1923, triggered a plea from the RjF to clubs for "German-Jewish young athletes to both promote and establish new sport clubs". The notion of self-protection helps explain the popularity of duel sports (such as boxing) within both *Schild* and *Makkabi*.

The meaning and the prestige of athletic achievements increased, as Jewish athletes not only received attention from fellow athletes and sports fans, but also from non-Jewish society. More importantly, the increasing athletic achievement among Jews contradicted the propagated belief that they were physically inferior. These stereotypes were not only maintained within anti-Semitic circles, but also evolved into an establishing theme of the Zionist Jewish gymnastics group in 1903. The general fear of physical degeneration, especially among big city residents, was a major topic of general sport discourse. Jewish clubs closely based the organization, festival presentation, as well as competition procedure, awards and overall style, attitude and symbolism on other "religious



Herbert Sonnenfeld, Jiu-Jitsu-
Training in der Halle des Jüdischen
Boxclubs „Berlin“, vermutl. Berlin
Januar 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, Ankauf aus Mitteln
der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Herbert Sonnenfeld, Jiu-Jitsu
training in the hall of the Jewish
Box Club "Berlin", probably in
January 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, purchased with funds
from Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin



or politically oriented” or “neutral” clubs – all this despite publicly distancing themselves from such organizations. The increasing appeal and international participation in sports, made it possible for athletes to cooperate and interact, despite differing political or religious orientation.

Enthusiasm for sports in the 1920s took hold in Jewish as well as non-Jewish communities, and led to a ten-fold increase in organized sports. Everyone was enchanted by the “world religion of the 20th century”. Only a small percentage of active Jewish athletes trained with the RfJ or the German *Makkabikreis*. The majority were members of a neutral club. Just short of 10,000 members, the *Makkabi* and *Schild* organizations made up only a small percentage of the more than six million members of the *German Federation for Physical Exercise* (DRA). The subordinate role of the clubs fundamentally changed in early 1933, when almost all clubs and associations voluntarily suspended their Jewish members. Thus, *Makkabi* and *Schild* became proverbial collecting ponds for displaced Jewish athletes.

The Jewish Sports Movement in National Socialist Germany

On April 28, 1933, before the naming of a Reichs sports commissioner and without any legal foundation, several civic sports clubs and associations followed the example of the “Civil Service Law” in favor of the newly elected Nazi leaders, and banned Jewish club members. The leader of the *German Gymnastics Association* Edmund Neuendorff, was especially zealous as he “wore a steel helmet and marched side by side with the SA (assault division) to join the Third Reich” and announced an amendment for a pure Aryan state. As a result the

Berlin Gymnasts Corporation demanded that Alfred Flatlow leave the club. After leaving his Berlin club, the 46-year-old did not attempt to join any other sports club. His cousin Gustav Felix emigrated to the Netherlands.

The boycott against Jewish businesses on April 1, 1933 further stimulated the already existing anti-Semitism. Gymnasts, however, were not the only ones affected by the boycott. The *Association of Brandenburg Athletics Clubs*, which was responsible for Berlin track and field, the *German Federation for Amateur Boxers*, the *German Swimming Association*, the *German Rowing Association*, the *German Canoe Association* and the *German Ski Association* all participated in the very public anti-Semitic movement. Leaders of the *German Boxing Association* were particularly zealous in their implementation of the boycott; not only did they ban Jewish club members, but they also forbid professional boxers to engage with Jewish managers or to seek medical care from Jewish physicians. As a result, the number of professional boxing matches in Berlin was reduced by two thirds. If a sports association did not implement the boycott in their guidelines, then clubs took it upon themselves to adopt the rules of the “Aryan paragraph”. Some clubs took advantage of the conditional anti-Semitic rules put forth by sport associations in anticipation of the 1936 Berlin Olympics. The Frankfurter sports club *Eintracht Frankfurt* banned the last of their remaining Jewish members in 1937. The German *Makkabikreis* reacted by putting out a public call to all Jewish athletes in Germany:

“The exclusion of Jewish athletes from German clubs and associations presents us with a new task. For more than thirty years the German clubs of the *Makkabi World Union* have been advocating for the physical regeneration of the Jewish people [...]. Between the renaissance of our people and the construc-



MARTHA JACOB 1911–1976

tion of Palestine, our efforts not only have a purpose, but have also turned our athletes into upstanding Jewish people.

Today our ranks have opened up to all Jewish athletes who have lost their homes. The German *Makkabi Circle* calls upon those who have thus considered their Judaism, to join the *Makkabi* and the *Barkochba Associations of Germany*, and fight with us for a beautiful and hopeful Jewish future.”

The German patriotic *Reich Federation of Jewish Front Soldiers* (RjF) reinforced its role as well. On May 13, 1933 it challenged its groups to incorporate those athletes who no longer belonged to a sports club. On May 30, 1933 they founded their own sports association in order to continue their “influence on Jewish youth in the spirit of the German Fatherland”. In 1934 the leader of the RjF Leo Löwenstein boasted that the organization now maintained 83 clubs with a total of over 7,000 members. His achievement, however, demonstrates the clear ideological divide between the RjF and the *Makkabi Circle*.

“We want to build a bridge out of the present, a bridge that ushers in and honorably incorporates a Jewish generation into our current national and social German nation, in which we positively identify ourselves as old soldiers – this generation is in our sense German minded, well-fortified, rooted in the fate of our forefathers.”

Without further engaging in the inter-Jewish competition between the Zionist and German patriotic organizations, it remains clear that both organizations created a new home for those Jewish athletes banned from their clubs; thus making it possible for them to continue their training and participation in communal life. In 1933 *Makkabi* and *Schild* registered approximately 15,000 new members. *Schild*’s sports supervisor Paul Yogi Mayer reported that the decision

concerning which club to join had less to do with world views or religious confession but rather pragmatic factors (such as friends, location, facilities, club reputation) held more weight in the decision making process. At the end of 1933 *Schild* boasted more than 7,000 members. In 1934 the number of members more



Herbert Sonnenfeld, Boxkampf zwischen den Boxern Neumann und Nebel beim Internationalen Fußball- und Handball-Blitzturnier des Jüdischen Sportklubs Berlin (JSK), Berlin August 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Herbert Sonnenfeld, boxing bout between the boxers Neumann and Nebel during the International Football and Handball Blitz Tournament of the Jewish Sports Club Berlin (JSK), Berlin August 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, purchased with funds from Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin



than doubled to a total of 17,000, and in 1936 the club boasted a total of 21,000 members. The number of clubs within the RjF association grew from 90 in 1933 to a total of 216 in 1936. The biggest clubs were the *Jewish Sports Alliance* 1933 Berlin with more than 1,800 members, *Schild Frankfurt am Main* with 1,400 members and the *Breslau Sports Group* with 1,000 registered members. At the end of 1934 *Makkabi* had a total of 21,500 members within 134 clubs. Therefore, by the middle of the 1930s more than 50,000 Jews were officially registered with a sports organization. In 1935 at the *Makkabiah Games* in Tel Aviv the German team won 17 medals in track and field, thus clinching first place.

The many photos taken after 1933 by Martin Dzugas, Abraham Pisarek, Herbert Sonnenfeld, and various other Jewish sport photographers, prove that the athletic tournaments were carried out with abandonment and eagerness. Time and again, stories about the physical inferiority of Jews were disproven and self-confidence was formed. Jewish sport clubs and athletic facilities served frequently as meeting places, foremost for children and youth, where one could briefly forget the dismal new reality that they faced.

Bans and Harassment

Jewish athletes had various responses, not only to the loss of their sport homes, but to the shame and oppression that followed. The racist anti-Semitism in the first months of 1933 were expressed through assault, bans, and looting. Sport bans and the dissolution of clubs such as in Munich, where segregation was implemented at sporting locations – especially in swimming pools – came in phases unhindered within Jewish establishments. The Berlin Jewish community

filed a complaint with the Berlin state commissioner on May 29, 1933 concerning the refusal to admit Jewish school children and youth clubs at the swimming pool on Gartenstraße and other public athletic facilities.

Following the increase in social exclusion, the number of those who fled jumped to 37,000 in the year 1933. One such expat was Daniel Prenn, a top



Emanuel Lasker 1868–1941, Schachweltmeister von 1894 bis 1921. Er trug den Titel über 27 Jahre – und damit länger als irgendjemand vor oder nach ihm.

Cleveland Public Library Digital Gallery

Emanuel Lasker 1868–1941, World Chess Champion from 1894 to 1921. He bore the title for all of 27 years – longer than any one before or after him.

Cleveland Public Library Digital Gallery



LILLI HENOCH 1899–1942

German tennis player since 1928, and Ilse Friedleben, a six-time women's tennis titleholder since 1920. Prenn led the German Davis-Cup-Team to defeat England in the European group in a spectacular five set victory in 1932. His opponent at the time wrote an open letter that was published in the *Times*, in which he protested the disqualification of Prenn from the German Davis-Cup-Team. Shortly before departing Germany, Prenn took part in an honorary match – out of protest – against King Gustav V. of Sweden. The expulsion of Jewish clubs from their respective athletic associations and likewise Jewish athletes from their clubs marked the end of the otherwise good relationships between Jewish and non-Jewish athletes. Those relationships were further strained following the boycott on April 1, 1933; the abuse and harassment with the boycott reinforced feelings of isolation and resignation. Many Jewish gymnasts were appalled when the *German Gymnastics Association* further extended the stipulations of the "Aryan paragraph" to disqualify German Jewish soldiers and the children of those soldiers who lost their lives fighting for Germany in World War I (both groups were previously spared on behalf of their sacrifices for the "Fatherland"). Thus, the association surpassed the extremism of the Civil Service Law. After being ruthlessly ostracized, Jewish athlete Nelly Neppach worried about the reputation of her "aryan" husband, and gymnast Fritz Rosenfeld was deeply hurt that his honor as a gymnast and a German was no longer recognized – both committed suicide. A letter of protest from the conservative members of the *Berlin Gymnasts Corporation* claimed that not all Jewish members had resigned and/or given up fighting for their rights. The Reich sports commissioner Hans von Tschammer und Osten's reaction can best be described as two-faced. Internally, on May 24, 1933 he announced, "when a club refuses to remove Jews, then

the knife will be sharpened". Only three weeks later he said publicly "that the difficult foreign policy situation of our Fatherland presents us with a particular challenge when facing diplomatic negotiations."

At the IOC conference in Vienna the German Olympic Committee clarified in writing that Jewish athletes would be able to qualify for the German national team, thus indirectly giving a green light to Jewish athletes. The Jewish press was, however, skeptical – and rightly so given the fate of Gretel Bergmann. She competed for *Schild* Stuttgart and in 1936 after tying the German record for the high jump was still refused a spot on the German Olympic team.

Official regulation concerning Jewish athletes was highly anticipated in 1933, as it did not take place immediately. The hesitation further intensified uncertainty and increased resentment between the rivaling Jewish sport clubs, which sought to monopolize the field. On July 1, 1933 the Reich sports commissioner Tschammer clarified with the RjF, that it could continue to take part in sport activities "until further notice". It was not until November 17, 1933 that *Makkabi* also received the same guarantee. In keeping with the regulations of the IOC, the seemingly tolerant regulations of July 18, 1934 even allowed Jewish athletes to associate with non-Jewish clubs of the *League of the Reich for Physical Exercise* (DRL): "There are no misgivings about allowing competitions and tournaments between clubs of the League of the Reich for Physical Exercise and the above mentioned clubs."

While in theory it remained possible for interactions between Jewish and non-Jewish clubs to take place after 1933, in actuality such an event rarely happened. In 1934 the *Jewish Review* only reported on three football matches against DFB club teams in Berlin. In contrast, leading up to the Olympics the



number of matches between Jewish and non-Jewish teams in the first half of 1935 increased.

Although contact between DRL and Jewish clubs was officially allowed, the Berlin championship match between the Jewish handball team and the handball players of the *Berlin Police Sports Club* (PSV) still caused quite a stir. While the Jewish press reported strictly on the match, while the radical Nazi papers *The Striker* and *The Black Corps* called the match a scandal. Otherwise lacking a full roster, the PSV team competed with two guest players from *Bar Kochba*, something that the Nazi newspapers found to be particularly reprehensible. Before 1933 inviting guest players – Jewish or otherwise – to join the roster for a friendly game was accepted practice. When Tschammer (since July 1933 called Reichssportführer) learned of what had taken place, the custom was put to a stop and the participating PSV players were banned from the club. Further games between Jewish and “Aryan” teams were no longer permitted. To his international colleagues, Tschammer assured the opposite: “Interaction between Jewish clubs amongst one another is in no way restricted, and interaction with non-Jewish clubs is not officially forbidden.”

Technically this was true, as no such law existed, but it was an undeniable deception; the DRL had already put a ban into place. Likewise the same approach was used concerning public sport facilities – Jewish clubs and athletes were allowed to use them as long as another (non-Jewish) athlete or club did not need the fields or gymnasiums at some undetermined time in the foreseeable future. Under pressure from international sport leaders, the Reich sports commissioner authorized regulations on September 15, 1934 adding that “further complications [...] will be avoided”.

Despite bans and harassment, there was a rise in Jewish sport activities after 1933. Even tournaments were allowed to take place, albeit with complicated stipulations. Handball players from the RfJ Bonn sports club had to travel to Krefeld and Düsseldorf to find fellow players. The Berlin Jewish community profited from possessing their own athletic grounds. In 1932 and 1933, following several setbacks, the facility was finished and became the center of athletic activities for the Berlin Jewish sports community. Athletic success and community experiences provided a distraction and distance from economic hardship, social exclusion, and increasing isolation. Children and teenagers suffered in particular from discrimination in their direct surroundings, and from their bigoted peers. The memories of Inge Deutschkron, who was born in Finsterwalde and grew up in Berlin, reflected on the childhood joy and hardships of the time:

“There [at the athletic field in Grunewald] is where our field days took place, in which every school competed for the prize. Those events captured our full attention and were highly anticipated. Perhaps it was the time at the Sportplatz Grunewald that exists as the single pleasant memory of my school days. All of the burdens we carried at school went away once we arrived. However, when we entered the train to go home, the carefree atmosphere once again disappeared.”

The anticipated Olympic Games inspired leaders to demonstrate equality, therefore giving Jewish competitive sports a considerable boost. “*Makkabi* had high hopes for runner Franz Orgler and sprinter Werner Schattmann, and *Schild* [likewise] for high jumper Gretel Bergmann and field athlete Max Seeligmann.”

In order to quiet protestors in the USA, the Reichssportführer organized Olympic preparation courses for Jewish athletes, which functioned as an alibi only to be revealed later.



GRETEL BERGMANN *1914

Anti-Jewish Signs and Swimming Ban

The delayed effects of the 1936 Olympics on the anti-Jewish politics of the Nazis is generally well known: Following the murder of the Swiss Nazi national committee leader Wilhelm Gustloff while the Winter Olympics were taking place in Garmisch-Partenkirchen, anti-Semitic protests were stopped. Particularly, in consideration of the Olympians, the public swimming ban for Jews ceased to exist. The removal of anti-Jewish signs in the area of Olympic tournaments



Herbert Sonnenfeld, Zuschauer auf dem dritten Schulsportfest der Berliner jüdischen Schulen, Berlin 25.08.1937.

© Jüdisches Museum Berlin, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Herbert Sonnenfeld, spectator at the third school sports festival of Jewish schools in Berlin, Berlin 25.08.1937.

© Jüdisches Museum Berlin, purchased with funds from Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

location did not go unnoticed by the international community. Other forms of discrimination either remained or intensified: which is why Jewish school children were banned from taking part in swimming class, although it was part of the required curriculum.

Many of the tolerance ordinances put into place for Jewish sport associations before the Olympics were accepted by radical political groups due to a clause stating that "a general regulation of Jewish sports [...] will be put into place following the Olympics." Thus, the Olympics Games represented both hope and fear for many Jewish athletes. The slogan "When the Games come to a stop – we'll beat the Jews to a pulp!" was apparently popular among circles of the SA. Dresden author Viktor Klemperer feared that ghettos would be instated after the Olympic Games. We now know that while the radical worsening of anti-Jewish politics did not immediately take place, the anticipated peace associated with the Olympic failed to take hold in everyday life. Nazi censorship laws prevented the German press from publishing stories on blatant anti-Semitism. Thus, one had the impression that the situation of German Jews had indeed improved. This, however, was not the case.

Acceptance, Harassment, and Ban

After the Olympics, the treacherous interplay between arbitrary violence and temporary mitigation, which distinguished Nazi anti-Jewish politics till the November pogrom in 1938, continued. Many were aware, that the step-by-step liquidation of Judaism in Germany was upon them, and therefore decided to leave. Systematic career retraining was supposed to support those determined



to flee. In contrast to *Makkabi*, the RfF club *Sportbund Schild* publicly came out against those who left Germany, but the situation had to be accounted for: “Thousands of our fellow athletes have left and seek a new home in a foreign land.” On October 14, 1938 under the headline “Fellow Athletes Roam the World” the sports newspaper published a list containing the names of those athletes who turned their backs on Germany. Supervisor of *Schild* Paul Yogi Mayer, stated that available sports facilities began to decrease, that many small clubs disappeared including club leadership, but that work to maintain the clubs carried on despite the loss. The Nazi persecution of Jewish athletes did not desist with the Jewish front-line soldiers of WWI. Jewish sports came to an end in Germany when the day of the Kristallnacht on November 9/10, 1938 arrived: leaders were arrested, clubs and associations – with little exception – were forced to liquidate.

Fritz A. Lewinson, the chair of *Hakoah Cologne* (1933–1936) and the *Makkabi* district of western Germany, described the “Process of Liquidation” with the following words:

“Following the Olympics in Berlin, public authorities began to present problems for the activities of *Makkabi*. The backlash of the authorities was different at every location. Sometimes there was a Gestapo officer with a fairly liberal attitude who tolerated the fixed regulations for Jewish sports. But Nazi authorities often overreached their powers. Therefore, at many locations training was prohibited and put to an indefinite halt. On the other hand, the large number of people who fled Germany also contributed to the liquidation of the club. As such, many clubs lack the people to fill functionary rolls of the organization.

In the summer of 1938 a conference for the delegation of the German *Makkabi Circle* in Berlin took place. Liquidation was already imminent. Most of the



Julius Baruch (l.), 1924 Europa-meister im Gewichtheben und Hermann Baruch, 1924 Europa-meister im Ringen (Leichtgewicht). 1925 gewannen die Brüder Baruch die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen mit dem ASV 03 Bad Kreuznach.

Privatarchiv Kerstin Bembek-Zehmer

Julius Baruch (l.), 1924 European champion in weightlifting and Hermann Baruch, 1924 European champion in wrestling (lightweight). In 1925, the Baruch brothers won the German team championships in wrestling with ASV 03 Bad Kreuznach.

Private archive Kerstin Bembek-Zehmer



RUDI BALL 1910–1975

personalities that led *Makkabi* through a heroic era had already left Germany. Their movements had an impact, and a community, that were connected through personal experience and collective ideals. The majority left for Palestine. It is there that according to their respective Zionist ideals in Kibbutzim that they will integrate themselves in other forms of a community settlement, in cities, and towns, as diplomats, university professors, freelancers, as businessmen and craftsmen, in political life, in the military or the police force.

Through the forced liquidation of all Jewish clubs on Kristallnacht 1938, the German *Makkabi* met its fate. Officials and leading members were deported to concentration camps, from which few returned. The personal property and wealth of the *Makkabi* was seized."

Conclusion

In 1933, within a few short months, the Nazis excluded Jews from almost all areas of public life. Isolation and fear, the will to survive and the will to build a new Jewish identity, accompanied the boom in Jewish sport club life. Athletics in general profited, as the Olympics were accompanied by a period of grace and a specious prosperity. Both rivals within Jewish sports, the Zionist *German Makkabikreis* and the *Sportbund Schild* of the RjF, were unable to find common ground especially in regards to the question of emigration, but this did not prevent engagement in athletic competitions between the two organizations. After November 9, 1938 they met the same fate. Sports were irrelevant in the fight for one's life.

While many – especially young – athletes had the opportunity to emigrate, many older ones like Lilli Henoch, Julius Hirsch, brothers Julius and Hermann Baruch lost their lives in the Holocaust. The Olympic champions from 1896, the Flatow cousins starved to death in the Theresienstadt concentration camp. Their memory is kept alive in the *German Gymnastics Association* by way of the Flatow-Medal, which has been awarded to selected athletes since 1987. The *German Football Federation* has awarded the *Julius Hirsch Prize* in memory of the first Jewish national team player for Germany.

In 1965, the same year that diplomatic relations between Israel and West Germany began, the German *Makkabi-Kreis* was revived. Today, *Makkabi Deutschland* boasts more than 4,300 members in a total of 37 clubs.

Bernett, Hajo: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland, Schorndorf 1978

Blecking, Diethelm / Peiffer, Lorenz (Hg.): Sportler im „Jahrhundert der Lager“: Profiteure, Widerständler und Opfer, Göttingen 2012

Brenner, Michael / Reuveni, Gideon (Hg.): Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa, Göttingen 2006

Bahro, Berno / Braun, Jutta / Teichler, Hans Joachim (Hg.): Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933, Berlin 2009

Karasek, Hellmuth:
Briefe bewegen die Welt.
Triumphe und Tragödien des Sports,
Kempen 2012

Peiffer, Lorenz / Wahlig, Henry:
Verlorene Helden. Von Gottfried Fuchs bis Walther Bensemann –
Die Vertreibung der Juden aus dem deutschen Fußball nach 1933.
In: 11 Freunde 3/2014b (Beilage)

Wahlig, Henry: Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland, Göttingen 2015

Die Jewish Allstars sind inspiriert von | The JEWISH ALLSTARS are inspired by:

Felsberg, Stephan; Köhler, Tim (Hrsg.):

EASTERN ALLSTARS. Große Fußballer zwischen Ostsee und Schwarzem Meer

Vergangenheitsverlag Berlin, Berlin 2012.



Kartenset mit Broschüre zur Fußball-Europameisterschaft 2012 in Polen und der Ukraine. Eine unglaubliche Mannschaft zwölf legendärer Fußballer aus 100 Jahren Rasensport zwischen Ostsee und Schwarzem Meer.

Card set with booklet for the EURO 2012 in Poland and Ukraine. An unbelievable team of great footballers from 100 years of football history between the Baltic and the Black Sea.

Herausgegeben von | Published by: Stephan Felsberg & Tim Köhler. Autoren | Authors: Martin Brand, Robert Kalimullin. Illustrationen | Illustrations: Thomas Gronle. Grafik-Design | Graphic Design: die superpixel. Mit einem Vorwort von | With a preface by: Karl Schlögel. Gefördert von | Funded by: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, DFB-Kulturstiftung

IMPRESSUM

Ein Projekt des Instituts für angewandte
Geschichte | A project of the Institute for
Applied History
c/o Europa-Universität Viadrina
15230 Frankfurt (Oder), Deutschland
www.institut.net

Herausgegeben von | Published by
Stephan Felsberg & Tim Köhler

Illustrationen | Illustrations
Thomas Gronle – www.gronle-legron.de

Autoren der Kurzbiographien
Authors (biographies)
Martin Brand – www.martin-brand.de
Robert Kalimullin – www.robertkalimullin.de

Autor des Übersichtsartikels
Author (review article)
Prof. Hans Joachim Teichler

Wissenschaftliche Unterstützung und Lektorat
Scientific support and copy editing by
Dr. Berno Bahro, Dr. Henry Wahlig,
Prof. Lorenz Peiffer

Graphische Umsetzung | Graphic Design
die superpixel – www.diesuperpixel.de

Übersetzung ins Englische (Kurzbiographien,
Editorial) | Translation into English
(biographies, editorial) by Bernd Vogenbeck

Übersetzung ins Englische (Übersichtsartikel)
Translation into English (review article)
Courtney Ann Neaveill

Druck | Printed by
pöge druck – www.poegedruck.de

Realisierung der Ausstellung „Zwischen Erfolg
und Verfolgung“ | Implementation of the
exhibition "Between success and persecution"
Dr. Michael Schäbitz, www.exhibeo.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von
Auszügen, der fotomechanischen und digitalen
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.
All rights reserved.

Zitierweise
Felsberg, Stephan; Köhler, Tim (Hrsg.):
Jewish Allstars. Deutsche Sportidole zwischen
Erfolg und Verfolgung, Frankfurt (Oder) 2015.

Citation
Felsberg, Stephan; Köhler, Tim (ed.):
Jewish Allstars. German sports idols between
success and persecution, Frankfurt (Oder) 2015.

www.facebook.com/jewishallstars

Ein Projekt des | A project by



Institut für
angewandte
Geschichte



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien





Diese Einführung in die Geschichte jüdischer Athletinnen und Athleten zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus setzt die JEWISH ALLSTARS in den Kontext ihrer Zeit. Darin wird beschrieben, was auch viele der hier versammelten Biographien kennzeichnet: die dramatische Umkehr der Bedeutung des Sports von einer „Integrationsmaschine“ zum Ausschlussinstrument für deutsche Juden.

This introduction to the history of Jewish athletes between Imperial Germany and National Socialism places the JEWISH ALLSTARS in their historical context. This describes a development that characterises many of the biographies presented here: a dramatic turnaround in the significance of sports as a catalyst for integration to an instrument of exclusion for German Jews.